

Das Schloss.

„Stolz strebt empor Schloss Kervegan,
Ein starrer Bau im sanften Plan;
Ein Weiher schliesst es rings fast ein,
Ein silberner Ring um den Edelstein.
Die Veste ist der Diamant, —
Weicht auch die Fassung, die Burg hält Stand.
Am Ufer himmelstrebende Tannen
Stehn wie auf Vorhut einzelne Mannen,
Sie spenden Schatten im Sonnenbrand
Und wehren die Kugeln ab von der Wand.
Haust manche auch wild in ihrem Raum,
Das kümmert nicht den Tannenbaum;
Zersplittert sie mancher Aeste Holz,
Er reckt die andren herfürder stolz,
Und fleht, mit emporgestreckten Armen:
Es wolle der Herr sich der Welt erbarmen,
Die wahnvernichtet vorwärts stürmt
Und Menschenleichen zu Bergen thürmt.
Den Thalgrund durchsickert schüchtern und
sanft

Ein Bächlein, von dessen grünem Ranft
Die Blumendolden ins Wasser sich neigen,
Sich spiegelnd in den hastigen Wellen,
Die lüstern hoch und höher schwellen,
Den Blümlein ihr Sehnen zu bezeugen,
Die bald des Bächleins Treiben fassen,
Manch Blättchen niedergleiten lassen,
Das lustig erst mit den Wässern springt,
Dann, ein verlornes Sein, versinkt.
Im Thalgrund mag das Bächlein lüstern,
Liebselig mit den Blumen flüstern,

Im Grase lustig die Grille schwirren,
Und lockend durch's Feld die Wachtel irren;
Ach, auf des befestigten Schlosses Wällen,
Dort wissen von Lenzlust nichts die Gesellen,
Die kümmern sich nicht, wie mit den Rosen,
Im Thalgrund die wandernden Lüfte kosen.
Das ist ein Minnen mit Weh und Ach,
Ein grauenhaft Buhlen mit Flintenröhren;
Des glühenden Hasses blutige Sprach',
Die Schüsse der Mordlust nur zu hören;
Das ist ein beständ'ges, unheimliches Blitzen
Aus den Gewehren der Königsschützen;
Die Kugeln, bleierne Leichenboten,
Sie tragen in unsichtbarer Schrift
Jedwede den Namen eines Todten, —
Jedwede weiss, wohin sie trifft.
Im weiten Felde ringsumher,
Da wogt's und schäumt's, ein erregtes Meer;
Von Volkes Gnaden, die Republik,
Will brechen dem Aufruhr das Genick,
Dem Aufruhr, der ein Herr, kein Knecht,
Sich stützt auf das alte, gute Recht.
Denn Aufruhr hiess in jener Zeit:
Am Könige, treu dem beschwornen Eid,
Und an dem Glauben der Väter halten.
Die alte Ordnung war zerspalten.
Wer für die Rechte der Väter stand,
Dem Könige bot die bewehrte Hand.
Den Priester ehrte, sich gegenstellt'
Dem Wahnsinn, welcher erfasst die Welt,
Den traf als Empörer schnöder Verdacht,

Den that die Republik in Acht;
Und fielen, der neuen Ordnung zum Heile,
Von Meutern gerichtet, Tausend dem Beile.
Begriffe durch Saeculn unversehrt,
Hat die Despotin Zeit verkehrt.

So war die Vendée der Acht verfallen
Mit ihren dem König ergeben Vasallen,
In Burgen, worin die Treue wohnt,
In Hütten, worin die Liebe thront,
Die sich mit den Reisern des Lorbeers
schmücken,
Wenn Feinde des Ölbaums Blätter pflücken.

Die Republik, vom Blute roth,
In ihrem Gefolge Verderben und Tod
Hat gegen die Bürger sich gekehrt,
Führt Krieg gen sie mit dem Henkerschwert,
Dringt rasend, mit bewaffneter Hand,
Ins treu geliebne Vendéerland.
Schon hat sie rings gemordet, gesengt,
Zerstampfte Fluren mit Blut getränkt.
Die Veilchen, weil sie königsblau,
Reisst sie mordlustig aus der Au;
Die Lilie, weil sie die Königsblume,
Zertritt sie mit ruchlosem Heldenthume;
Ist Blümlein mit einer Kron' geschmückt,
Dann wird es vandalisch abgepflückt;
Guckt aus dem Grase ein Rittersporn,
Die Aristokraten-Blum' ist verlorn;
Was an die Tage der Könige mahnt,
Verfallen ist's der vernichtenden Hand.

Das Wehe geht um, ein bleicher Schemen,
Will nimmer und nimmer ein Ende nehmen;
Der Landmann aus den Dörfern getrieben,
Irrt jammernd umher und obdachlos. —
Birgt keinen Helden der Heimat Schoos? —
Ist kein Getreuer mehr übrig geblieben? —

Erhebt sich kein Bollwerk dem Königthum? —
Der Liebe gefeites Heiligthum —
Muss es unter Mörderhand verbluten? —
Verzehrt' es sich in den eignen Gluten? — —
Wo horstet der Aar, der bedroht im Nest
Die Königslilie in Klauen hält fest,
Sie eher mit seinem Blute lässt färben,
Als mit des Verrathes Makel kerben?

Ach, mächt'gen Jammers ist Alles voll,
Und dieser wächst mit jedem Tage;
Des Landmanns Lied ist ein Lied der Klage,
Der Sang der Nachtigall verscholl.
Die Sense, wenn sie nicht Waffe ward,
Ruht in der Erde eingescharrt:
Wenn sie mit Menschenschädeln säen,
Gibts keine Ähren abzumähen.
Tod dräuend, aus hohen Sträuchen empor,
Reckt sich in die Luft manch Flintenrohr,
Ein Liedlein bergend, dass Hören und Sehen,
Dem, der es vernommen je, vergehen;
Eichhörnchen, die im Wald sonst sprangen,
Sie sind in Schaaren auf Wandrung gangen
Nur Krähen und Raben, witternd Leichen
Sieht man in Schaaren die Gegend durch-
streichen.

Die vielen Kirchlein im weiten Thal
Sind Waffenkammern und Arsenal;
Die Priester auf den Kanzeln rufen,
Was Waffen tragen kann, zum Kampf;
Und vor der Altäre heiligen Stufen,
Hebt sich statt Weihrauch Pulverdampf:

Das ist ein Weh, Gott sei's geklagt,
Als ras'te durch's Land die wilde Jagd,
Das Wild jedoch, das man jagen will,
Hält furchtlos, ein grinsender Keuler, still,
Der, wenn der Jäger nach ihm sticht,
Mit seinen Hauern den Spiess zerbricht.

Doch steht ein Bollwerk dem Königthum,
 Der Treue gefeites Heiligthum;
 Drin horstet ein Aar, der, bedroht im Nest,
 Die Königslilien in Klauen hält fest,
 Sie eher mit seinem Blut lässt färben,
 Als mit des Verrathes Makel kerben:
 Es ist das starke Kervegan,
 Das Marceau noch immer nicht zwingen kann,
 Das auf die Fragen aus ehruem Stück,
 Aus Flintenläufen gibt Antwort zurück;
 Die Kugel, die vom Gemäuer prallt,
 Mit einem getroffenen Herzen bezahlt.
 Es ist der edle Graf Kervegan,
 Ein treuer Vasall, ein ganzer Mann.

Graf Kervegan im festen Schloss
 Ermuthigt der Männer kleinen Tross,
 Facht mit vier Söhnen, vier Rehlein jung,
 Das Häuflein an zur Begeisterung —
 Es gleicht einer Blume der Seele Muth,
 Der keimt in des Wortes heiliger Gluth;
 Ihn weckt ein Lied, das den Lippen entflieht;
 Er rafft sich empor, wenn er Waffen sieht,
 Geschwungen im blutigen Gefecht
 Für Vaterland, Freiheit und für's Recht.

Es loht mit der Gluth in des Grafen Brust
 Empor der Männer Kampfeslust,
 Und wenn, da sich der Jammer häuft,
 Der Kämpfer Einen Zagen ergreift,
 Dann ruft er ihm zu: „Mein Kampfgenoss!
 „Des Königs Bollwerk ist dieses Schloss,
 „Unsichtbar wallt er in unsrem Kreis,
 „Kein braver Vendéer gibt ihn Preis.
 „Des Blutes, das unsre Adern durchfließt,
 „Ein jeglicher Tropfen des Königs ist;

„Und jede Sehne in unsrer Hand
 „Zum Schutze seines Rechtes sich spannt;
 „Und bersten die Mauern, stürzt ein der Wall,
 „Wir kämpfen solange noch Ein Vasall
 „Die Kraft hat seine Büchse zu laden,
 „Die Brut zu beschliessen von Satans Gnaden.
 „Wenn wir uns, Genossen, im Jenseits begegnen,
 „Dann werden die Cherubim uns segnen;
 „Dem Könige aber wollen wir melden:
 „O Herr, wir fochten und starben als Helden,
 „Wir haben, von alter Treue geftrmt,
 „Dein altes, heiliges Recht geschirmt.
 „Wir sind bei deinen Gesetzen geblieben,
 „Wir haben mit Blut sie neu geschrieben,
 „Mit unserer Feder: mit dem Schwert,
 „Und uns als deine Vasallen bewährt.
 „Dann in der Verklärung himmlischem Licht
 „Zulächelt uns Allen sein Angesicht,
 „Vergessen ist irdisches Jammersal
 „In ewiger Wonne himmlischem Stral — —
 „Doch wer sein Leben heimgebracht,
 „Der schläft dereinst eine süsse Nacht,
 „Sieht diesen Wirrsal gehn zu Schanden,
 „Und über unsren getreten Landen
 „Emporziehn die Sonne des Königthums;
 „Er hat auch Antheil dieses Ruhms,
 „Und kann sich sagen, ich that meine Pflicht,
 „Und war ich von Nöthen, so fehlt ich nicht.“

Solch Wort gibt Kraft und frischen Muth,
 Macht kühner wallen im Herzen das Blut,
 Schafft um zum Helden den feigsten der Mannen,
 Entzündet das Pulver der Büchsenpfannen,
 Dass über den Teich die Kugel fliegt,
 Die manches Menschenleben knickt;
 Indess im Lager die Rebellen
 Beschliessen, der Burg eine Falle zu stellen.“